

Empfindungen in Musik übersetzt

FILMMUSIK gn. Von sensibler Romantik bis zu höchster Dramatik reicht das Spektrum der Filmmusik von Patrick Doyle. In Anwesenheit des schottischen Komponisten interpretierte das 21st Century Symphony Orchestra & Chorus am Samstag im KKL eine spannende Auswahl dieser epischen Werke. Die unglaublich vielschichtige Klangsprache verlangte grosse Flexibilität vom Orchester und seinem Dirigenten Ludwig Wicki. Interessant war der Wechsel vom reinen Hören und Sehen des Orchesters zu den wohl dosiert ausgesuchten Filmausschnitten, bei denen die Bilder durch die Musik intensiviert wurden.

Wie wichtig die Klangsprache für Filme ist, wurde so überaus deutlich. Und wie sehr Doyle es versteht, jeder Nuance, jeder Empfindung, jedem Charakter, jeder Situation musikalisch Ausdruck zu verleihen, ist phänomenal. Dass er die Klangfarben durch den Chor erweitert, exotische Instrumente hinzunimmt und bis zu kammermusikalischer Besetzung zurückgeht, wurde im fast ausverkauften Konzertsaal bestens ausgelotet.

Zwingende Suggestivkraft

Anrührend (auswendig!) sangen die Knaben des Boys Choir Lucerne in «A Little Princess» – auch die Knabensolisten überzeugten; der 21st Century Chorus gestaltete die Vokalisen in «Henry V» ausdrucksvoll. Wie die asiatischen Gongschläge sich mit Glockenspiel und Trommeln in «Indochina» langsam durch weitere Instrumente und Chor zu vollem Tutti steigerten, gelang wunderbar; die Welt in «Harry Potter And The Goblet Of Fire» war von zwingender Suggestivkraft, die Klangeffekte reichten von lieblicher Sanftheit bis zu dunkelstem Grauen. Und wie daraus wieder hörbares Licht wird, gehört zu der genialen, fantasiereichen Kunst von Doyle. Zuletzt erklang die keltisch geprägte Musik mit Dudelsack, traditionellen Tanzrhythmen und Percussionsspiel aus «Brave». Und danach tosender Beifall und Standing Ovationen.

Hellhörig für Sprachklänge

LYRIK bug. Eine sinnliche Wachheit spricht aus den Gedichten, die Leonor Gnos, 1938 in Amsteg-Silene geboren, in ihrem neuen Band «Hier ist Süden» sammelt. Beobachtungen, die sich nicht allein dem Auge, sondern ebenso dem Fühlen und Tasten verdanken, dem Schreiben über Fliesen und Erdböden, fasst die Lyrikerin in eine sorgsame Sprache, die feine Nuancen kennt und zugleich deutlich und kraftvoll zu benennen weiss.

Leonor Gnos lebt nach langen Jahren in Paris seit 2010 in Marseille. Die fremde Sprachumgebung schlägt sich nieder in Gedichten, die der Lautform des Französischen neuen Sinn abgewinnen: Lavendel wird zu «la veine d'elle – ihrer dichterischen Ader», die Melancholie «mets l'an en colis». Das sind Zeichen für eine subtile Hellhörigkeit für die Klänge und Bedeutungen der Sprache, die Leonor Gnos ganz leicht und unangestrengt in ihre Zeilen gibt:

*Umgekehrt heisst die Farbe Tor
und gewürfelt Ort ich wollte sie
durch Karfunkel ersetzen
scharf geschliffen zur Vertreibung
der Melancholie durch Glut
damit sie ein Mal
auf deine Stirne brennt
mit Blut dem Lebenssaft auf Zeit
doch ihr gefiel das Anagramm
sie tauschte den Orte
ich blieb ein Tor*

Kräftige Bilder verbinden sich hier mit einem austarierten Wortspiel, eine Innenwelt, wie sie in Träumen zu Tage tritt, formt dieses und andere Gedichte – vor allem auch jene, in denen Erinnerungen und Landschaften der Kindheit lebendig werden.

HINWEIS

Leonor Gnos: Hier ist Süden. Gedichte. Edition Isele. 92 Seiten, Fr. 19.90.

Spannende Literaturbegegnungen

LITERATURFEST Von Sofa-Gesprächen über Chansons bis zu begnadeten Vorlesern: «Luzern bucht» garantierte auch beim 29. Mal ein gelungenes Fest rund um die Literatur.

URS HANGARTNER
kultur@luzernerzeitung.ch

Wenn Autorinnen und Autoren vorlesen, kann das schnell einmal unbefriedigend ausfallen. Weil man entweder das Buch schon kennt und nichts Neues erlebt. Oder wenn wenig erhebdend vorgelesen wird. Das muss nicht unbedingt sein. Wenn etwa von einer Moderation gut eingeführt wird und von den Lesenden selber zusätzlich Erhellendes zu erfahren ist. Am Literaturabend vom Samstag im Kleintheater war Jenny Erpenbeck so ein Fall. Sie las aus ihrem aktuellen biografischen Epochenroman «Aller Tage Abend», und zwar – das habe ich noch nie gemacht – den Anfang und das Ende. «Dazwischen findet das Buch statt.» Es gebe in ihrem Roman, so die Autorin, «sehr viele Tote, aber auch immer wieder Auferweckungen».

Investierte Lebenszeit

Literatur kann, so zeigte sich, sehr wohl auch locker vermittelt werden. Stephan Thome, studierter Sinologe, eröffnete seine Lesung aus «Fliehkräfte» mit einem Witz, der für das Verständnis einer folgenden Passage wichtig sei. Wann beginnt menschliches Leben?, fragen sich ein katholischer und ein protestantischer Priester sowie ein jüdischer Rabbi. «Mit der Zeugung», so der



Las aus ihrem Roman «Aller Tage Abend»: Autorin Jenny Erpenbeck.
PD/Katharina Behling

Katholik, «mit der Geburt» (Protestant), schliesslich der Rabbi: «Wenn die Kinder aus dem Haus sind.»

Kundig und launig moderierte Severin Perrig die Leseabende. Im Fall von Peter von Matt liess Perrig nach einer Einführung zur Abwechslung nicht etwa aus dem Essay-Band «Das Kalb vor der Gotthardpost» lesen. Man setzte sich in rote Sessel, um zu reden. Unter anderem erfuhr man vom gebürtigen Luzerner, wie er es selber mit dem Schreiben speziell von Essays hat: «Easy geht es nicht», sagte von Matt. «Die grosse Schwierigkeit ist das Vereinfachen. Kompliziert schreiben kann jeder.» Wenn er

ein Buch schreibe, so sei das für die Lesenden Lebenszeit, die sie investieren – «da muss man ihnen etwas bieten. Sie

«Kompliziert schreiben kann jeder.»

PETER VON MATT, AUTOR

müssen unterhalten werden und gescheitert sein als vorher.» Die Schweiz ist oft ein Thema bei von Matt; er selber

sei «ein eifriger Schweizer». Und: «Die Schweizer sind auch gute Leser. Das merkt man am Verkauf meiner Bücher.» Auf die Frage, ob er ein Optimist sei, antwortete von Matt: «Die Frage überrascht mich jetzt.» Um zu bekräftigen («nicht dass das dann in der Zeitung steht», doch gesagt ist gesagt): «Von Natur aus bin ich eher pessimistisch veranlagt. Was die Schweiz angeht, habe ich einen vorsichtigen Optimismus.»

Aus der frankofonen Liederwelt

Zur Abwechslung gabs auch Literatur und Musik. Dafür zuständig war das Luzerner Duo Canaille du jour (MC Graeff, Christov Rolla), das sich der frankofonen Liederwelt angenommen hat. Allerdings: Es wird deutsch gesungen. Die Chansons sind übersetzt, auch weil sie sie selber verstehen wollen. Unter anderem interpretiert wurden da Jacques Brel's «Ne me quitte pas» (als «Bleib bei mir») oder die vertonte Fassung von Jacques Prévert's Poem «Les feuilles mortes»: literarische Chansons, in unvergleichlicher Performance-Mannier mit Flügel und Stimme zum Vortrag gebracht.

Leslie Schnyder von «Luzern bucht» bilanzierte eine gelungene 29. Ausgabe des Literaturfests. Gut bewährt habe sich etwa die Neuerung der «Sofa-Gespräche» im Rahmen des Buchmarkts in der Kornschütte, wo auch Nichtautoren (wie alt Stadtrat Kurt Bieder oder alt Nationalrätin Judith Stamm) von ihren Leseerfahrungen berichteten. Anklang habe auch der erstmals durchgeführte «Auf-takt» mit den Gästen Thilo Krause und Matthias Zschokke (Eidgenössische Literaturpreise) in der ZHB gefunden. Die 30. Ausgabe des Literaturfests «Luzern bucht» findet vom 21. bis 23. März 2014 statt.

Tanzabend voll eindrücklicher Körperbilder

TANZ Unter dem Titel «Snap, Crackle, Pop!» begeistert das Luzerner Tanzensemble mit vier Choreografien von Maurice Causey und Georg Reischl.

Sowohl der Amerikaner Maurice Causey wie auch der Österreicher Georg Reischl waren einst Tänzer beim grossen Ballettrevolutionär William Forsythe in Frankfurt. Forsythe, der Bewegungscodes und Körperimpulse minutiös dekonstruiert und zu einem oszillierenden Tanzgeschehen gestaltet, ist einer der wichtigsten zeitgenössischen Choreografen.

Causey und Reischl sind deutlich von den Prinzipien des Forsythe'schen Stils geprägt. Gleichzeitig gelingt es ihnen, eine eigene und eigenwillige Tanzsprache zu kreieren. Beide Choreografen entwickeln Tanzschritte als blitzschnell wechselnde Muster im Raum. Jede Regung wirkt so, als würde sie ganz aus dem Augenblick entstehen, die Tänzen scheinen durch feinsinnige Antennen miteinander verbunden zu sein. Bewegungsimpulse mäandern durch die Körper, als wären diese keiner Schwerkraft unterworfen.

Bei so viel differenzierter Ausdruckspräzision bietet es sich an, die Musik eigens dazu komponieren zu lassen. Maurice Causey hat dazu den jungen britischen Komponisten Gabriel Prokofjew gewählt, der elektronische Klang Ebenen und Hallpartikel so aufeinanderprallen lässt, dass dramatisch sich wandelnde und zerklüftete Klanglandschaften entstehen.

Futuristisches Geheul

In Causeys Choreografie «Howl», als Uraufführung speziell für das Luzerner Ensemble kreiert, entfalten sich verzerrte und raumgreifende Schritte und Gesten, die durch eigentümliche Eleganz und Impulsivität faszinieren. Das explosive, futuristisch anmutende Zusammenspiel der Tanzenden zeigt eindrückliche Körperbilder von Kampf und Sehnsucht; der Titel «Howl» bezieht sich auf Geheul der Revolte und des Schmerzes. Eine ironische Note erhält Maurice Causeys pointierte Tanzsprache im Solo «cock-a-doodle-doo», in welchem die



Davidson Farias, Cecilia de Madrazo Abad und Ihsan Rustem in der Choreografie «zwischen3raum». Luzerner Theater/Ida Zenna

Tänzerin Rachel Lawrence bei der Premiere am Samstag brillierte. Mit Charme und dynamischer Ausdruckskraft zeigt der Tanz ein augenzwinkerndes Kokettieren mit dem Blick des Publikums.

Körperintelligenz

Maurice Causey arbeitete zum ersten Mal mit dem Luzerner Ensemble zusammen. Georg Reischl hingegen ist bereits zum dritten Mal in Luzern zu Gast. Der Österreicher besticht durch eine ungewöhnliche Vielfalt choreografischer Details, welche die Intelligenz und instinkthafte Wendigkeit des Körpers ausloten. Reischl arbeitet dazu mit dem niederländischen Komponisten Michiel Jansen zusammen, der quirlige oder grossmaschige Klangfigurationen

kreiert, welche den tanzenden Körpern zu entspringen scheinen. Im speziell für Luzern kreierten Stück «zwischen3raum» begegnen sich zwei Tänzer (Davidson Farias, Ihsan Rustem) und eine Tänzerin (Cecilia de Madrazo Abad) zart und suchend, als würden sie dabei von ihren filigranen Innenwelten oder von unterschiedlichen Aggregatzuständen des sie umgebenden Raumes geführt. Ganz anders «7,8», das Reischl einst für das renommierte «Scapino Ballet» kreierte und nun für das Luzerner Ensemble neu gestaltet hat: Auf blitzgescheite, überraschend vielschichtige Art und Weise versteht es Reischl, das Phänomen Tanz auf dessen zündende Codes und gruppendynamische, archaische Kraft hin zu untersuchen. Individuelle Bewegungs-

lust scheint sich kaleidoskopähnlich in der ganzen Gruppe zu vervielfältigen. Streetdance, Bühnenkunst, ritueller Tanz und Improvisation verbinden sich zu einer faszinierend eigenwilligen Mischung, die das Publikum am Schluss des Tanzabends beschwingt und bewegt aus dem Theater entlässt.

Ein wunderbarer Tanzabend mit einem grossartigen Tanzensemble. Das Premierenpublikum vom Samstag bedankte sich mit frenetischem Applaus.

EVA BUCHER
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Weitere Aufführungen am Luzerner Theater: 13. 3., 14. 3., 22. 3., 31. 3., 4. 4., 25. 4., 19. 5., 8. 6., 12. 6., 16. 6., www.luzernertheater.ch